

*Luft, Ines: Eduard Winter zwischen Gott, Kirche und Karriere. Vom böhmischen katholischen Jugendbündführer zum DDR-Historiker.*

Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2016, 602 S., 53 Abb., ISBN 978-3-86583-258-0.

Die Arbeit von Ines Luft, die 2006 an der Fakultät für katholische Theologie der Universität Bamberg als Inauguraldissertation verteidigt wurde, ist bislang die umfangreichste wissenschaftliche Biografie über Eduard Winter (1896-1982), den bedeutenden Theologen, Historiker und Wissenschaftsorganisator in der Zeit des Nationalsozialismus wie der DDR und – last but not least – eine der zentralen Figuren des sudetendeutschen Katholizismus vor dem Zweiten Weltkrieg. Zwar betont die Autorin in der Einleitung, dass ihre Untersuchung in erster Linie der Rolle der Religion als grundlegende Konstante in Winters wechselreichem Leben gewidmet sei, sie keine Biografie schreiben wolle, doch im Grunde genommen hat sie genau das getan und in absehbarer Zeit ist wohl kaum eine komplexere Arbeit zu dem Thema zu erwarten. Der Bedarf an einer kritischen Biografie Winters wurde bereits kurz nach dessen Tod empfunden. Damals unternahm sein Schüler Kurt A. Huber erste Vorbereitungen und Recherchen, doch die Zugänglichkeit wichtiger Archivmaterialien war nicht zuletzt durch den Eisernen Vorhang beschränkt. Huber hatte zweifellos Ambitionen, die Richtung der Rezeption von Winters Leben und Werk vorzugeben und die Gegensätze in seiner Bewertung zu versöhnen, doch reichten am Ende eines sehr fruchtbaren wissenschaftlichen und geistlichen Lebens seine Kräfte für diese Aufgabe nicht mehr aus.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Die wichtigsten Titel zu Leben und Werk Eduard Winters finden sich bei: *Novotný*,

Ines Luft bringt mit ihren theologischen, sprachlichen und methodologischen Kenntnissen beste Voraussetzungen für die Bearbeitung des anspruchsvollen Themas mit. Dem aktuellen Boom von Biografien bedeutender Historiker in der Zeit des Nationalsozialismus oder des Kommunismus ist ihre Arbeit nicht zuzuordnen. Auch setzt sie sich mit den theoretischen Problemen der gegenwärtigen historischen Biografie in der Einleitung nicht auseinander, ja, sie erwähnt diese gar nicht. Den Zusammenhang und die Spannung „zwischen Mythologisierung und Dekonstruktion“ bzw. zwischen der Struktur (dem konkreten Lebens- und Erfahrungsraum im habituellen Sinne) und dem Handeln der vorgestellten Persönlichkeit behält sie aber fest im Auge. Der zentrale Quellenkorpus ist extrem umfangreich – der Nachlass Winters liegt im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (ABBAW) in Berlin und im Bolzano-Winter-Archiv am Institut für Angewandte Ethik der Universität Salzburg – was auch davon zeugt, dass Winters Bedürfnis nach Selbstdarstellung und -inszenierung außerordentlich groß war. Seine Tagebuchaufzeichnungen verfasste er bereits als Quelle für künftige Historikergenerationen und zugleich als Verteidigung umstrittener Einstellungen, namentlich während der nationalsozialistischen Jahre. Das alles weiß Luft und so konfrontierte sie Winters Memoiren und Notizen konsequent mit anderen Quellen und den Erinnerungen von Zeitgenossen.

Das Buch zeichnet die verschiedenen, auf den ersten Blick nicht kohärenten Facetten von Winters Persönlichkeit in den einzelnen historischen Etappen nach: sein Suchen und Reifen in der Studienzeit vor und während des Ersten Weltkrieges, den doppelten Einsatz im Dienste des Katholizismus und der sudetendeutschen nationalen und politischen Emanzipation in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, die Tätigkeit im Nationalsozialismus und schließlich – nach einem Wiener Intermezzo von 1945 bis 1947 – in Diensten des Sozialismus/Kommunismus in der SBZ/DDR. Dabei geht Luft den sensiblen Themen nicht aus dem Weg, also vor allem Winters opportunistischen persönlichen und Karrierestrategien in beiden Diktaturen und seiner tatsächlichen wie mutmaßlichen Zusammenarbeit mit deren Unterdrückungsapparaten.<sup>2</sup>

Es ist nur natürlich, dass bei so vielen Veränderungen und Variablen, wenn selbst der Begriff „Opportunismus“ die Sache kaum noch trifft, sich auch die Frage nach Integrität und Kontinuität in Winters Leben und Schaffen stellt. Die Autorin verfolgt sie primär aus der Perspektive der Theologie und der Religion und beschäftigt

---

Vojtěch/Vaňáč, Martin/Kunštát, Miroslav: Biografický slovník katolických teologických fakult v Praze 1891-1990 [Biographisches Lexikon der katholischen theologischen Fakultäten in Prag 1891-1990]. Praha 2013, 272 f.

<sup>2</sup> Die Zusammenarbeit mit dem Sicherheitsdienst (SD) lässt sich belegen, nicht jedoch die Spekulationen über eine aktive Zusammenarbeit mit der Stasi oder dem sowjetischen Geheimdienst. Zu Winters Mitgliedschaft in der Sudetendeutschen Partei bzw. NSDAP und seinen Kontakten zum SD vor allem *Němec, Jirí: Eduard Winter v německém dějepisectví protektorátu. Biografická studie o kariéře, přizpůsobení a podřízenosti historiografie* [Eduard Winter in der deutschen Geschichtsschreibung des Protektorats. Eine biografische Studie über Karriere, Anpassung und Unterordnung der Historiografie]. Brno 2007, 108-196.

sich folglich mit Winters Beziehung zur Kirche und seiner Priesteridentität als dem durchgehenden und zentralen Leitmotiv, das in seinem Verständnis aufs Engste mit der Reflexion des modernen (Sudeten-)Deutschtums verbunden war.

Bei Winter lässt sich die Identität als Priester kaum von der des Wissenschaftlers trennen. Ines Luft gelingt es dennoch, diese zwei Dimensionen von Winters Persönlichkeit in wechselseitiger Komplementarität zu beschreiben. Winter begriff sein Priestertum als ein spezifisches religiös-soziales und national-politisches Mandat: Gerade das Priestertum lieferte in der ersten Hälfte seines öffentlichen Wirkens seinen zahllosen Aktivitäten die Autorität, die ihm ein anderer Beruf allein (etwa als Politiker, Lehrer oder Wissenschaftler) schwerlich hätte bieten können – eine Autorität, mit der er sowohl zur Erneuerung der Kirche als auch zur Formierung der für ihn wichtigen kollektiven sudetendeutschen, hier konkret einer spezifischen sudetendeutschen katholischen Identität, beitragen wollte. Die Veränderungen der „großen Geschichte“, die sich um ihn herum ereigneten, begriff er stets als Gelegenheit für einen neuen Wirkungsbereich – als historisch-politische Kulissen, vor denen er die verschiedensten Kämpfe führte – im Namen der religiösen und nationalen Erneuerung, der Reform der Kirche, der Erfüllung der „historischen Mission“ des „Dritten Reiches“ in Mittel- und Osteuropa und später auch im Namen der kommunistischen Idee. Wie die Autorin überzeugend belegen kann, verhielt er sich dabei auf keinem Feld völlig konform gegenüber dem jeweiligen zeitgenössischen ideologischen Kanon, auch äußerlich passte er sich diesem nicht hundertprozentig an.

Die Autorin, die hier primär als Theologin spricht, begreift Winters Priesteridentität als Dienst und Berufung, mit einem allmählich stärker werdenden Machtbewusstsein. Sie betont die Tatsache, dass Eduard Winter einen bedeutenden Teil seines Lebens als Priester der katholischen Kirche verbrachte, also in der Kirche, mit der Kirche und zunehmend in Opposition zu ihr – wobei sie hier natürlich die sichtbare Amtskirche meint, die von Rom geführte, „volksferne“ Kirchenhierarchie, die im konkreten Fall vor allem durch den Prager Erzbischof Karel Kardinal Kašpar repräsentiert wird.

Im Folgenden rekonstruiert Luft die einzelnen Stationen, die zu Winters Bruch mit der katholischen Kirche führen sollten. Dieser wird in der Regel als Beleg für seinen Karrierismus und Opportunismus gedeutet. Winter verzichtete am 4. September 1939 auf seine Professur für Kirchengeschichte an der theologischen Fakultät, wofür er „weltanschauliche Gründe“ anführte. Tatsächlich wusste er zu diesem Zeitpunkt bereits, dass seine Freundin aus Jugendzeiten, Maria Kögl, ein Kind von ihm erwartete. Die Autorin analysiert diesen Fall ausführlich und weist auf die Diskrepanz zwischen der kompromisslosen Haltung Kardinal Kašpars und der empathischen und abwartenden Position des Leitmeritzer Bischofs Anton Weber hin. Als Winter diesen allerdings wissen ließ, er halte das Institut des Zölibats selbst für „innerlich unsittlich“, und eine weltliche Ehe schloss, wurde ihm die Exkommunikation mitgeteilt. Es ist bezeichnend, dass Winter diese Entscheidung niemals anerkannte und sich subjektiv bis zu seinem Tode als katholischen Priester verstand. So sah er sich zeitlebens als Mitglied der Kirche und bezahlte in der DDR die dort freiwillige Kirchensteuer.

Von der Amtskirche distanzierte er sich häufig und lautstark, doch verfolgte er die Reformanstrengungen innerhalb der katholischen Kirche, besonders in der Zeit um das Zweite Vatikanische Konzil mit gewissen Sympathien. Am stärksten identifizierte er sich während der 1970er Jahre mit dieser Strömung, als er am Manuskript seines Buches „Ketzerschicksale“ schrieb. Das lag wohl auch daran, darauf weisen Luft zufolge viele Anzeichen hin, dass die mit dem Konzil begonnenen Reformen seiner Meinung nach an einem toten Punkt angelangt waren. Dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, bemühte er sich angeblich darum, „seine Entfremdung von der katholischen Kirche durch Liebe zu überwinden“.<sup>3</sup>

Seiner beständigen Kritik an „klerikalen Kreisen“ zum Trotz pflegte Winter stets Kontakt zu bedeutenden Persönlichkeiten in der Kirche, vor allem zu einstigen „Staffelsteinern“. In seinen letzten Jahren, von Alter und Krankheit gezeichnet, vertiefte sich seine Bindung an die Kirche, wovon auch der Gottesdienst zu seinem 80. Geburtstag in der Kirche St. Notburga im österreichischen Maurach und das Gebet, das er dort vor den versammelten Mitgliedern des „Staffelstein“ sprach, zeugen.<sup>4</sup>

Eine Aussöhnung mit der Kirche deutete sich im Empfang der Sterbesakramente an, gespendet durch einen namentlich nicht bekannten Geistlichen aus dem Franziskanerkloster in Berlin-Pankow kurz vor Winters Tod am 3. März 1982. Diese Schlussnote mag nach Besänftigung klingen, doch war Winters Leitmotiv das „Leben als Kampf“. Das galt im geistlichen wie im konkreten historischen Sinne. Kampf war das zentrale Thema seiner Erinnerungen, Korrespondenz wie auch seines wissenschaftlichen Schaffens. Die Hauptfiguren in Winters Büchern sind „Kämpfer“ – nicht in einem militärischen Sinne, sondern vor allem in einem geistlichen und religiösen – und direkt oder indirekt taucht der Begriff Kampf im Titel aller seiner wichtigen Texte auf.

Die Priesterpersönlichkeiten, über die er schrieb und deren Korrespondenzen und Schriften er herausgab, waren sein „Priesterideal“; Winter wollte der Bernard Bolzano des 20. Jahrhunderts sein. Diese Identifikation saß sehr tief: Mit seinen Helden focht er ihre Kämpfe, unter ihren Niederlagen litt er emotional. Wie Luft belegt, wurde ihre „Mythologisierung“ Teil seines eigenen persönlichen Mythos; er sah sich als den „letzten“ Fortsetzer der Traditionen des österreichischen Reformkatholizismus des 19. Jahrhunderts.

Das Buch von Ines Luft ist nicht nur eine facettenreiche Biografie Eduard Winters, es stellt darüber hinaus einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der tschechisch-deutschen Beziehungen dar. Auch hier spielte Winter eine widersprüchliche Rolle, doch zweifellos war er ein bedeutender Vermittler zwischen der tschechischen und der deutschen Kultur und Wissenschaft. Winter beherrschte die tschechische

<sup>3</sup> Winter, Eduard: *Ketzerschicksale. Christliche Denker aus neun Jahrhunderten*. Berlin (Ost) 1979, 2. Aufl. 1983. – Vgl. auch ABBAW Berlin, Nachlass Eduard Winter, Inv.-Nr. 2883. *Geschichte meines wissenschaftlichen und religiösen Denkens*, Mappe „Reformkatholizismus“, Eintrag vom 10. August 1977.

<sup>4</sup> Eine kritische Analyse des Gebets, das der Autorin zufolge an Blasphemie grenzt, findet sich auf S. 462 f.

Sprache perfekt, rezensierte kontinuierlich tschechische wissenschaftliche Neuerscheinungen in deutschen Zeitschriften und nahm in den Arbeiten die Forschungsergebnisse tschechischer Kollegen auf. Von seinen tschechischen Zeitgenossen wurde er entsprechend wahrgenommen, kein Wunder also, dass namentlich in der ersten, der Prager Phase seiner Laufbahn, seine wichtigsten Bücher früh ins Tschechische übersetzt wurden. Ex post beeinflussten sie auch einige Positionen zu den Debatten über den „Sinn der tschechischen Geschichte“. Die Rezeption des Werkes von Eduard Winter im tschechischen Milieu kommt in der Biografie aber nur am Rande vor, sie bleibt ein Desiderat für die weitere Forschung.